

Berichtigung und Ergänzung

Autor(en): **Senger, Alexander v.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur**

Band (Jahr): **7 (1927-1928)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-156454>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Berichtigung und Ergänzung.

Von Alexander v. Senger, Zurzach.

Berichtigung: Der einzige Zweck meiner Arbeit bestand darin, die Hintergründe der Krisis in der Architektur aufzudecken.

Der interessante Artikel von Herrn Hans Raschle gibt mir Gelegenheit, den Standpunkt des Architekten skizzenhaft zu formulieren.

Alles, was Herr Raschle über Sachlichkeit, Wirtschaftlichkeit, Technik u. s. w. sagt, ist selbstverständlich. Alle Errungenschaften der Zeit sind zu begrüßen und zu benützen. Dies immerhin mit der notwendigen Vorsicht. Keines der Stuttgarter Häuser fand einen Mieter, weil zu teuer und unpraktisch. Ebenso selbstverständlich ist die Lächerlichkeit des „Kopierens“ alter Bauten. —

Was aber Herr Raschle über das „Neue Bauen“ als Ausdruck der Zeit sagt, muß berichtigt werden. Der Ausdruck „Neues Bauen“ ist eigentlich sinnlos, denn das Bauen ist seiner Natur nach, als Funktion der im ewigen Wechsel fließenden Zivilisation, immer neu, und somit immer der Ausdruck seiner Zeit, genau so wie jede Maschine oder jede andere Sache auch der Ausdruck ihrer Zeit ist.

Kein Ding kann aus seiner Zeit heraus, die Gotik der 40er Jahre und die Steinbaukasten-Architektur der 90er Jahre zeigen das deutlich genug.

Es ist somit vollkommen uninteressant, ob ein Bauwerk dieser oder jener Zeit angehört; wertvoll allein ist die zeitlose unmittelbare Wirkung des Kunstwerkes als solches.

Das bloße Bauen ist ebensowenig Architektur, wie das bloße Lärm-machen Musik.

Architektur ist Dichtung wie jede andere Kunst.

Das architektonische Schaffen besteht eben darin, das fugitiv Zivilisatorische des Bauens ins zeitlos Künstlerische, in Architektur, umzudichten. Dazu sind alle Mittel, die den dichterischen Einfall ausdrücken können, zu gebrauchen: Es ist eine Sache des künstlerischen Taktes, je nach der Aufgabe, diese oder jene Wege zu beschreiten. Was das Werk fördert, ist im gegebenen Fall das Gute. Man kann je nachdem rein sachlich von innen nach außen, dekorativ umhüllend, oder auch frei modern gestalten. Es darf keine einschnürende abstrakte Formel den schöpferischen, dichterischen Gestaltungstrieb hemmen. Daß dabei das Studium der Alten eine ungeheure Bereicherung der Ausdrucksmittel und größte Bewegungsfreiheit bringt, liegt auf der Hand. Die Renaissance-menschen z. B. steigerten ihren Gestaltungstrieb und bereicherten den Schatz ihrer Ausdrucksmittel, indem sie sich vollständig die Erfahrungen der antiken, verjunkenen Kultur aneigneten. Es ist somit kein Grund vorhanden, daß wir den ganzen Komplex der Erfahrungen der Vergangenheit beiseite schieben, um der abstrakt und sinnlosen Fata Morgana eines „Bauens als Ausdruck der Zeit“ nachzujagen.

Das „Neue Bauen“ als Funktion der Zivilisation ablehnen zu wollen, ist unmöglich und unsinnig. Die Neugeistler als Vernichter der Architektur als Dichtung zu entlarven, ist aber Pflicht.

Die Neugeistler rotten das dichterische Moment als Wesen der Architektur aus (selbst das Wort Architektur ist verpönt), um das Bauen in das fugitive Getriebe der Zivilisation zu peitschen.

Die neugeistlerischen Bauwerke sind auch bloß Funktionen der Zivilisation; sie ähneln den an der Straße stehen gebliebenen Automobilen oder gestrandeten Flugzeugen; sie werden ebenso verkehrend schnell veralten wie unbrauchbar gewordene verrostete Maschinen.

Ergänzung: Es freut mich, daß Herr Raschle, wie ich, in Le Corbusier den auf Irrwegen geratenen Theologen erkennt, und somit das Geheimnis seines Erfolges, in unserer religionsdurstigen Zeit, aufdeckt.

Aber Le Corbusier ist noch etwas anderes. Ich will dieses Andere folgendermaßen kurz skizzieren:

Le Corbusier gründete und lancierte die Zeitschrift „l'Esprit Nouveau“, welche den Untertitel „Revue internationale d'esthétique“ führte. Er war einer der beiden Direktoren. Als Mitarbeiter erscheinen die Architekten Gropius und Adolf Meyer-Dessau, Loos-Wien u. s. w. Die Werke Le Corbusiers, „Urbanisme“ und „vers une Architecture“ sind Auszüge aus dem „Esprit Nouveau“. Le Corbusier ist einer der wichtigsten Mitarbeiter dieser Zeitschrift, welche unter der ästhetischen Flagge segelnd ihre Abonnenten gewann und dadurch ahnungslos hervorragende Mitarbeiter an sich zog. Sehr bald erschienen im „Esprit Nouveau“ immer zahlreichere politische Aufsätze. Auch die ästhetischen Aufsätze wurden immer mehr mit politischen Betrachtungen durchsetzt, so daß verschiedene Abonnenten stutzig wurden. Die wichtigsten politischen Mitarbeiter von Le Corbusier sind: Delaisi und Walther Rathenau, der Intimus Kadecks. Charakteristisch für die politische Einstellung des „Esprit Nouveau“ ist die Verherrlichung Marats und Lenins. Interessant ist die Kundfrage an die Abonnenten:

„Doit-on bruler le Louvre?“

Zwei eigenartige Antworten lauten:

„Inutile de détruire le Louvre. . . . Il s'annihilera de lui-même lorsque les hommes mécaniques auront trouvé les nouveaux modes d'expressions plastique qui rendront inutiles les sales petits procédés de la peinture et de la sculpture. . . . Je demande à l'architecte bolchevik la transformation de la Galerie Rubens en skating. . . .“

„Mais oui, il faut le bruler le Louvre: Il ne faut plus qu'il reste pierre sur pierre. Il faut en faire un grand brasier et en jeter les cendres dans la Seine.

A la Seine les restes consumés de ces vilains rêveurs: Raphael, Michel Ange surtout, ce grand criminel de l'Art.“

Ferner:

„Restruction, suppression de l'histoire, de la douleur poétique, de l'adjectif, de la ponctuation, du sublime artiste, du vers et de la strophe . . . des maisons . . .“

Ein anderes Kuriosum ist folgendes Zitat:

„Merde aux Critiques, Professeurs, Défenseurs de Paysages, Philosophes, Florence, Dante, Shakespaere, Goethe, Eschile, Wagner, Beethoven etc. etc.“

Ich schließe mit der Bemerkung, daß die von Le Corbusier unter der Bezeichnung „Revue internationale d'esthétique“ begründete, geleitete und lancierte Monatschrift „l'Esprit Nouveau“ nichts weiteres als eine verkappte bolschewistische Zeitschrift ist.

Gelegentlich neuer Schweizer Lyrik.

Von Arnold Bächli, Aarburg.

(Schluß.)

Auch Jakob Schaffner ist ja nun mit einem Band Lyrik hervorgetreten („Der Kreislauf“, bei der Stuttgarter Union erschienen). Der gewandte Erzähler stellt auch hier seinen Mann. Zwar gemahnt die Sprache seiner Verse bezeichnenderweise an die des alten Goethe; er stellt gern abstrakte Hauptwörter in Reimbetonung und hat eine Vorliebe für verbale Zusammensetzungen (besliegen, entschwiegen, umlüftet oder gar: anverloren). Trotzdem fluoresziert ein lyrisches Element in den Gedichten. Schwungkraft haben sie besonders dort, wo gereiftes, überlegenes Erfahren sich mitteilt oder wo sie in der Weise der Naturalisten episches Geschehen darstellen. Welches erfrischende Behagen atmet das Bild der Kastanien sammelnden Frau! Die Natur in ihrer großen Ruhe hält ihm, dem Willensmenschen, zum stehenden Bilde nicht still. Sicherer glückt ihm, den Aufruhr der Elemente zu zeigen. Auch die halben Stimmungen, das schlaffe Hindämmern im Stadtgetriebe ermatteter Nerven versucht er immer wieder aus scharfer Beobachtung zu bannen. Erkälten da und dort in dem Buch überfeilte Verse durch den Eindruck des allzu Absichtlichen und ist die Beute an eigentlicher Lyrik auch nicht besonders ergiebig, alle Achtung immerhin vor so beträchtlichem formalen Können! Eine Probe, die die Landschaft des Romans „Johannes“ heraufbeschwört, mag für Schaffner den Poeten zeugen:

Abschied vom Rhein.

Nun noch einmal rauschest du
voll und weich durch meine Träume,
und du wiegst durch Erdenräume
deinen alten Sohn zur Ruh.